

BLÄTTER

ZUM LAND

2'2004



Mittelalterliche Judengemeinden am Rhein - Die SCHUM-Städte

Die Anfänge

Menschen jüdischen Glaubens waren bis zu ihrer Vernichtung durch die Shoa in den 1940er Jahren seit mehr als einem Jahrtausend fester Bestandteil der europäischen Bevölkerung. Bereits in römischer Zeit wohnten Juden am Rhein. Dekrete Kaiser Konstantins weisen auf eine jüdische Gemeinde im Köln des vierten nachchristlichen Jahrhunderts hin. Wahrscheinlich siedelten Juden in spätantiker Zeit auch in

den weiter südlich gelegenen Rheinstädten Mainz, Worms und Speyer, die später als SCHUM-Städte berühmt werden sollten. Gesicherte Belege gibt es für den schon damals bedeutenden Handelsplatz Mainz allerdings erst 906. Gegen Mitte des zehnten Jahrhunderts wurden dem Mainzer Erzbischof Friedrich auf seine

Anfrage hin vom Papst Verhaltensregeln im Umgang mit Juden mitgeteilt. Demnach war deren Bekehrung zum Christentum zwar erwünscht, doch sollte sie nicht unter Zwang erfolgen.



Grabstein vom Jüdischen Friedhof in der Mombacher Straße, Mainz.

Seit der zweiten Jahrhunderthälfte mehren sich Nachrichten zu jüdischen Bewohnern von Mainz. Für Worms gibt es erste Belege aus der Zeit um 960. Jüdische Kaufleute beider Städte waren insbesondere im Fernhandel mit Luxuswaren, z. B. Gewürzen und Edelmetallen, tätig. Gegen 1000 wickelten sie Geschäfte auf der Kölner Messe ab. Wohlhabende Händler waren schon im elften Jahrhundert auch als Bankiers aktiv. Die kurzfristige Vertreibung von nicht taufwilligen Juden aus Mainz im Jahre 1012 hatte kaum Einfluss auf Wachstum und Wohlstand der jüdischen Gemeinde. Ähnliches galt für die mit kaiserlichen Zollfreiheiten ausgestattete Wormser Judenschaft. Als die Mainzer Juden 1084 nach Ausschreitungen im jüdischen Viertel ihre Stadt verlassen mussten - man klagte sie der Brandstiftung an - wurden sie in Speyer mit offenen Armen empfangen. Der bischöfliche Stadtherr gewährte ihnen gegen jährliche Pacht umfassende Privilegien, darunter das Recht auf Selbstverwaltung und freien Handel. Es kam zu

einer planmäßigen Ansiedlung
im nördlichen Vorort
Altspeyer, der
zugleich mit
in die

Stadtummauerung aufgenommen wurde. Wenige Jahre später begünstigte Kaiser Heinrich IV. die Wormser Juden erneut, indem er ihnen im Verein mit den Speyerern Handelsfreiheit im gesamten Reichsgebiet zubilligte. Dergestalt protegiert unterschätzten die rheinischen Juden zunächst die Gefahr, der sie in der Anfangsphase des ersten Kreuzzugs ausgesetzt waren. Als das Kreuzfahrerheer 1096 das Rheingebiet erreichte, kam es zu Ausschreitungen, denen in Speyer noch vergleichsweise wenige Menschen zum Opfer fielen. In Worms und Mainz jedoch wurden alle Juden, die sich nicht von ihrem Glauben lossagten, ermordet. Einer der Zwangsgetauften löste einen Stadtbrand aus als er sein Haus sowie die Synagoge anzündete. Nachdem der kaiserliche Schutz wiederhergestellt war, lebten die Judengemeinden rasch wieder auf. Das galt insbesondere für Speyer, wo schon 1104 eine neue Synagoge eingeweiht werden konnte.



Die Synagoge in Worms

Judensiedlungen

Juden wohnten in den Städten des Mittelalters in eigenen, allerdings nicht abgeschlossenen Wohnquartieren. Dies entsprach der damaligen Auffassung von Gruppenidentität, wie sie u. a. für Berufsgruppen (z.B. Metzger) und Fremde galt. Aber auch den Juden selbst war aus pragmatischen Gründen an nachbarschaftlichem Wohnen gelegen, denn dies erleichterte die Lebensgestaltung gemäß der eigenen religiös begründeten Vorschriften. In Mainz befand sich das Judenquartier am Rand des ältesten Siedlungskerns. Dort lagen Synagoge und Hospital sowie die für rituellen Vorschriften unterliegenden Stätten der Nahrungszubereitung, Backhaus und Metzgerei, dicht beieinander. Im Viertel „Unter den Juden“ lebten bis ins 14. Jahrhundert sogar überwiegend Christen. Das Wormser Judenviertel bestand aus der parallel zur Stadtmauer verlaufenden großen Judengasse und der nach Süden abzweigenden Hinteren Judengasse. In Speyer hatte sich das jüdische Siedlungszentrum von Altspeyer, das schließlich 1195 vollständig aufgegeben wurde, zu Beginn des zwölften Jahrhunderts in den innenstadtbereich im Südwesten des Doms verlagert.

Jüdisches Recht und Judenrecht

Das eigenständige Recht der Juden basiert auf der alttestamentarischen Bibel und dem Talmud, also der nachbiblischen Überlieferung des Judentums. Anders als beim christlichen Priesteramt, ist ein Rabbiner nicht als Geistlicher zu verstehen, sondern als predigender Gesetzeslehrer mit Zuständigkeit in Fragen der Moral- und Rechtspflege. Seitens der christlichen Obrigkeit unterstand die jüdische Minderheit einem Sonderrecht, dem Judenrecht. Ausgeübt wurde dieses finanziell einträgliche Schutzrecht vom Königtum bzw. von den bischöflichen Stadtherren. Das Judenrecht schrieb zugleich die wenigen gestatteten Berufsfelder fest. Dies waren im Wesentlichen der nichtzünftige Handel sowie das Geldgeschäft, dem große

Bedeutung zukam, da Christen die Zinsnahme nach kanonischem Recht untersagt war.

Jüdische Gelehrsamkeit und die Führungsrolle der SCHUM-Städte

Da das Judentum als Schriftreligion von jedem Gläubigen eine zumindest grundlegende Beschäftigung mit den religiösen Texten verlangt, waren Lese- und Schreibfähigkeit - anders als in der christlichen Umwelt - weit verbreitet. Darüber hinaus beherrschten nicht wenige Juden Fremdsprachen aufgrund ihrer (Fern-)Handelstätigkeit.

Im späten zehnten Jahrhundert erwuchs Mainz zu einem Zentrum jüdischer Kultur und Gelehrsamkeit. Maßgeblichen Anteil daran hatten Mitglieder der wohl aus Lucca eingewanderten Familie Kalonymos. Moses ben Kalonymos d. Ä. brachte die Kenntnis der liturgischen Dichtung des östlichen Mittelmeerraums an den Rhein. Mit der jüdischen Hochschule zu Mainz sind klangvolle Namen verbunden, darunter der des Rabbiners Jehuda ben Meir gen. Leontin,



*Die Synagoge in Worms,
Innenraum nach Osten.*

der das systematische Talmudstudium in Mitteleuropa begründete. Dessen Schüler, der aus Mainz stammende Rabbi Gerschom ben Jehuda (um 960 - 1028 oder 1040) entwickelte sich zum einflussreichsten Talmudlehrer des aschkenasischen, d. h. mitteleuropäischen Judentums.

Ausgezeichnet mit dem Ehrentitel „Leuchte der Diaspora“ verfasste er richtungsweisende Gutachten zu religiösen Rechtsfragen. Mit seinen Verordnungen (Takkanot) wurden die Religionsgesetze des im Orient entstandenen Judentums dem Leben in Europa angepasst und zeitgemäß ausgelegt. Auf ihn geht das Verbot der Mehrehe und eine Reform des Scheidungsrechts zurück. Mit den Schülern Gerschoms, Isaak ha-Levi und Jakob ben Jakar (gest. 1064) formierte sich im Worms des elften Jahrhunderts eine angesehene Jeschiwa (Hochschule). Bedeutendster Schüler des letztgenannten war Rabbi Salomo ben Isaak (1040-1105), bis heute berühmt unter der Namensabkürzung „Raschi“. Seine klaren Kommentare zum Talmud und zur Bibel fanden allgemeine Verbreitung. Im Laufe der Zeit entwickelte sich eine

Gelehrtentradition in Mainz, Worms und auch Speyer, die eine Führungsrolle jener Gemeinden im aschkenasischen Judentum begründete. Auf einer Versammlung 1146 in Troyes wurde den Rabbinern von Speyer, Worms und Mainz - also Spira, Warmasia und Magenza - höchste Autorität in religiös-kultischen und rechtlichen Fragen zugestanden. Nach ihren hebräischen Anfangsbuchstaben bezeichnete man diese Städte fortan als SCHUM-Städte. Die dort erarbeiteten Vorschriften galten als verbindlich und fanden ihren Niederschlag als „Takkanot-Schum“ auf einer Rabbinersynode 1220 in Mainz.

Verfolgung im Zeitalter der Pest

Nach mehreren lokalen oder regionalen Ausschreitungen gegen Juden im 12. und 13. Jahrhundert kam es, ausgelöst durch das unerklärliche Auftreten der Pest, zu massiven Judenverfolgungen in ganz Europa. Christen beschuldigten die mit wirtschaftlichem, rechtlichem und religiösem Sonderstatus ausgestattete jüdische

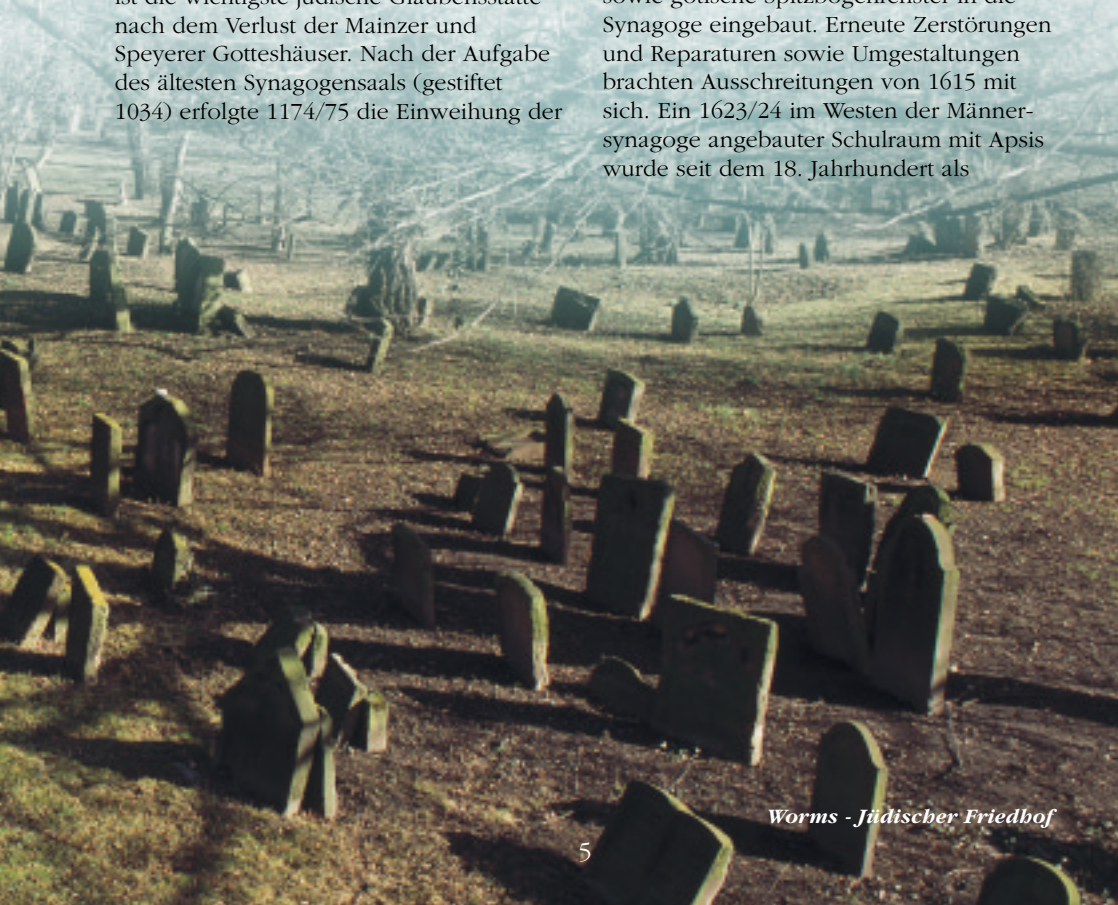


Minderheit u. a. der Brunnenvergiftung. Infolgedessen kam es zu Pogromen gegen Juden. In Mainz wurde die Judenschaft am 23. August 1349 nach erbitterten Straßenkämpfen ausgelöscht und das Judenviertel durch Brand zerstört. Zuvor waren bereits die jüdischen Gemeinden in Speyer und Worms vernichtet worden. Im August 1352 gestattete Speyer und im Mai 1353 Worms die erneute Judenansiedlung unter ausdrücklichem Hinweis auf das jeweilige Stadtwohl. Seit 1356 sind wieder Juden in Mainz ansässig. Jüdischer Grundbesitz war allerdings fortan nicht mehr gestattet, die Juden mussten jetzt Pacht entrichten - auch für ihre Kulträume.

Jüdische Baukultur

In Worms kann noch ein städtebaulicher Eindruck des ehemaligen Judenviertels gewonnen werden. Die dortige Synagoge ist die wichtigste jüdische Glaubensstätte nach dem Verlust der Mainzer und Speyerer Gotteshäuser. Nach der Aufgabe des ältesten Synagogensaals (gestiftet 1034) erfolgte 1174/75 die Einweihung der

neuen Männersynagoge, die seit 1961 als Rekonstruktion wieder besteht. Der aus Bruchstein errichtete Bau ist eine zweischiffige Halle mit Kreuzgratgewölben in sechs Jochen. Die beiden Säulen sind mit prächtigen Kapitellen in Formen der Wormser Dombauschule ausgestattet. Im Osten buchtet die Nische für den Thora-Schrein apsisartig aus. Durch ein romanisches Kreisfenster in der gegenüberliegenden Westwand wurde der Himmel beobachtet, um den Sabbatbeginn zu bestimmen. Im Jahre 1212/13 konnte der im Norden angebaute Frauenbetraum eingeweiht werden. Der kreuzgratgewölbte Rechteckraum verfügte über eine Mittelsäule mit Würfelkapitell. Am Gottesdienst in der Männersynagoge konnten die Frauen mittels fünf kleiner Öffnungen akustisch teilnehmen. Nach den Zerstörungen während des Pestpogroms 1349 wurden u.a. neue Gewölbe sowie gotische Spitzbogenfenster in die Synagoge eingebaut. Erneute Zerstörungen und Reparaturen sowie Umgestaltungen brachten Ausschreitungen von 1615 mit sich. Ein 1623/24 im Westen der Männersynagoge angebauter Schulraum mit Apsis wurde seit dem 18. Jahrhundert als



Worms - Jüdischer Friedhof

„Raschi-Lehrstube“ bzw. „Raschi-Kapelle“ bezeichnet. Von der Zerstörung Worms im pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 war auch die bis dahin eng umbaute Synagoge betroffen. Die anschließenden Reparaturen von 1700 bestimmten das Erscheinungsbild des Synagogenkomplexes bis 1938. Während des deutschlandweiten Pogroms vom 10. November 1938 kam es zur Brandverwüstung der Synagoge. Die Ruine wurde 1941/42 niedergelegt. Beim Wiederaufbau 1959-61 konnten originale Architekturteile Verwendung finden. Obgleich die barocke Erscheinung als Leitbild fungierte, rekonstruierte man die mittelalterliche Stütze im Frauenraum und die großen Verbindungsöffnungen des 19. Jahrhunderts. Zudem wurde ein Stein aus dem Heiligen Land als Symbol der Verbundenheit in den Rekonstruktionsbau eingefügt. Im Süden des Synagogenkomplexes befand sich bis 1971 die „Klausen“, das Lehrhaus des Mittelalters. Über dessen Kellern erbaute man 1980-82 das sog. Raschi-Haus mit Stadtarchiv und jüdischem Museum. Zur Infrastruktur eines Judenquartiers gehörte auch eine Badeanlage für rituelle



Worms - Mikwe

Wassungen mit „lebendem“, d. h. natürlich fließendem Wasser. In dieser Mikwe mussten sich gläubige Juden nach bestimmten Tätigkeiten oder Ereignissen durch Untertauchen reinigen. Die von Grundwasser gespeiste Mikwe in Worms war 1185/86 gestiftet worden. Das von

Bauleuten der Dombauschule geschaffene unterirdische Ritualbad ist heute wieder zugänglich. In ihrer Struktur folgt die Wormser Mikwe der Anlage in Speyer. Die im Kern des Speyerer Judenviertels, im östlichen Teil der „Curia ludeorum“ gelegene Mikwe wird um 1110/20 datiert und ist damit das älteste Ritualbad in Deutschland. Bis zur Vertreibung der Juden im Jahre 1534 wurde die fast vollständig erhaltene romanische Anlage genutzt. Über eine tonnengewölbte Treppe gelangt man zum Vorraum, in dem ein Kreuzgratgewölbe auf vier Ecksäulen lastete. Davon ist noch eine Ursprungssäule erhalten. Ein kleiner Umkleideraum mit Steinbank schließt sich an. Vorraum und Badeschacht sind durch Fensteröffnungen sowie eine bogenförmige Treppe verbunden. Nach ihrer Wiederzulassung (1352) siedelten die Speyerer Juden in einem erheblich verkleinerten Quartier. Vom mittelalterlichen Synagogenkomplex des Judenhofes sind seit 1899 nur noch die Ostmauern der Männer-synagoge und des angebauten Frauenraumes übrig. Die erste, 1104 wahrscheinlich von Bauleuten der Dombauhütte vollendete Synagoge besaß eine Flachdecke und eine östliche Halbrundapsis mit dem Thora-Schrein im Inneren. Doppelbogen und kleine Kreisfenster gliederten die Stirnseiten. Nach Zerstörungen von 1349 erfolgte ein Umbau im Sinne der Gotik. Vergrößerte Fenster mit Maßwerk verbesserten die Belichtung. Zugleich wurde die halbrunde Apsis durch eine rechteckige ersetzt. 1355 fügte man im Süden den Frauenraum mit kleinen, akustischen Verbindungsöffnungen hinzu. Nach der Judenvertreibung (1534) nutzte die Kommune die Bauten als Zeughaus, brach die Apsis ab und baute neue Fenster ein. Beim Angriff französischer Truppen 1689 zerstörte Feuer die Bauten bis auf die Umfassungsmauern. Anschließender Zerfall und Teilabbruch sowie Überformung des 19. Jahrhunderts bestimmten das Gepräge des Judenhofes. Ausgrabungen im Judenhof brachten 1965-68 zahlreiche Funde hervor, jüngste archäologische Unter-

suchungen förderten Erkenntnisse zur Bau- und Nutzungsgeschichte der Synagoge. Im historischen Museum der Pfalz werden mehrere bauliche Reste aus der Synagoge und der Mikwe aufbewahrt. In Mainz haben nach Feuer- und Kriegszerstörungen sowie Neubebauung keine Reste des mittelalterlichen Judenquartiers überdauert. Vielerorts glaubte man im 15. Jahrhundert, mit der Lockerung des christlichen Zinsverbots keine Juden mehr zu benötigen. Die Mainzer Juden wurden 1438 ausgewiesen und ihre Synagoge als städtisches Kohlenlager genutzt. Immerhin konnte im Sommer 1445 die Wiedergründung der jüdischen Gemeinde erfolgen. Auf eine erneute kurzzeitige Vertreibung (1462) folgte 1470/71 schließlich die Ausweisung aus dem gesamten Mainzer Erzstift. Die Unumkehrbarkeit dieses Beschlusses unterstrich Erzbischof Adolf II. durch die Umwandlung der Synagoge in eine Allerheiligenkapelle. Für etwa hundert Jahre bestand fortan keine jüdische Gemeinde mehr in Mainz.

Jüdische Friedhöfe

Überkommen ist der jüdische Friedhof in Mainz, der Judensand, an der Mombacher Straße. Zumindest seit dem frühen elften Jahrhundert waren dort bis 1.438 Mitglieder der jüdischen Gemeinde begraben worden. Auch für Juden aus Bingen und dem Rheingau wurde dieser „Gute Ort“ letzte Ruhestätte. Auf die Ausweisung folgte der Raub jüdischer Grabsteine - sie dienten als Baumaterial für kommunale Bauten - und die Umgestaltung des Geländes zu einem Weinberg. Erst vom späten 16. Jahrhundert an bis 1880 fanden dort wieder Begräbnisse statt. Im 19. Jahrhundert wurden, insbesondere beim Bau der Eisenbahn, zahlreiche der

1.438 entwendeten Steine aufgefunden. Mit diesen Grabstelen, denen sich nunmehr die jüdische Forschung zugewandt hatte, richtete man 1926 im Bereich des ältesten Friedhofs eine „Grabdenkmalstätte“ ein. Der älteste datierte Stein trägt das Todesdatum 1049 (Jehuda ben Senior). Auch der bis heute oft besuchte, mittelalterliche Gedenkstein für Gerschom ben Jehuda findet sich ebenfalls dort. Von Steinraub war auch der Speyerer Judenfriedhof betroffen, mehrere Dutzend Grabstelen sind inzwischen ins dortige Museum verbracht worden. Die älteste stammt von 1112/13. Zu den bedeutendsten jüdischen Friedhöfen Europas gehört als ältester derjenige von Worms. Auf dem mehrfach erweiterten „Heiligen Sand“ südwestlich des Doms wurde seit dem elften Jahrhundert bis 1911 durchgängig bestattet. Von 1076/77 an haben sich auf der wenig beeinträchtigten Anlage über 2.000 Grabdenkmäler erhalten. Die Gräber berühmter Gelehrter werden noch heute vielfach mit Besuchen



*Die Synagoge in Worms,
Zustand vor 1938*

geehrt, so auch das des gebürtigen Wormsers, Rabbi Meir ben Baruch genannt von Rothenburg. Als führender Kopf einer Auswanderungsbewegung von Juden aus rheinischen Städten ins Heilige Land starb er 1293 in königlicher Gefangenschaft.

Sein Leichnam konnte 1307 von Alexander ben Salomon Wimpfen Süßkind freigekauft und in Worms bestattet werden. Beider Grabsteine stehen seither unmittelbar benachbart. Im „Rabbinertal“ des Friedhofs gruppieren sich viele Rabbinergräber um das Grab Jakobs ben Moscheh Halievi Molin (Mölln), abgekürzt Maharil. Der Mainzer Rabbiner galt im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts als höchste Autorität der Juden im Reichsgebiet. Noch immer wird den Gräbern der Mainzer und Wormser Gelehrten sowie Förderern

der jüdischen Religion größte Verehrung zuteil. Heute, da es keine eigenen jüdischen Gemeinden in Worms und Speyer mehr gibt, Worms gehört zur jüdischen Gemeinde Mainz, Speyer zu Neustadt/Wstr., künden die Zeugnisse jüdischen Wirkens in den SCHUM-Städten vom Verlust. Es sind Orte des Gedenkens und der Mahnung, an denen sich - ungeachtet aller Brüche und Katastrophen - ein historischer Bogen über Jahrhunderte hinweg spannt.

Michael Huyer



Die Grabsteine von Rabbi Meir ben Baruch (von Rothenburg) und Alexander ben Salomon Wimpfen Süßkind auf dem Wormser jüdischen Friedhof

Zum Thema „Europas Juden im Mittelalter“ liegt bei der Landeszentrale für politische Bildung Rheinland-Pfalz, eine EXTRA Ausgabe der Blätter zum Land vor.

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der LpB Rheinland-Pfalz dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Landeszentrale für
Politisches Bildung
LpB
 Rheinland - Pfalz